

## Gesamtüberblick über die polnische Tagesliteratur

6. Woche für die Zeit vom 5. bis 11. Februar 1898.

Posen, 14. Februar 1898.

### Aus den Blättern der Provinz Posen

Aus Nr. 26 des *Ogłdownik*  
vom 2. Februar 1898:

#### Die Parzellirungsbank in Posen

Bäckerstraße Nr. 18 hat am Sonnabend, den 20. v. Mts. im Kupleraki'schen Saale eine ordentliche Generalversammlung abgehalten, die bei ziemlich zahlreicher Betheiligung der Mitglieder von 3½ Uhr Nachmittag bis 8 Uhr dauerte. Der Vorsitzende Herr Dr. Jarnatowski eröffnete die Generalversammlung. Zum Vorsitzenden derselben wurde Herr Rechtsanwalt Cypicki-Roschmin berufen, und dieser ersuchte Herrn Severin Kuczkowski aus Posen, das Schriftführeramt zu übernehmen. Die Hauptredner waren die Herren St. Offierski-Posen, Ceslaus Robinski-Krotoschin, Theophil Brzyski und Severin Kuczkowski aus Posen.

Die Generalversammlung änderte die bisherigen Statuten im Sinne des Vorschlags des Herrn Pfarrers und Kammerherrn Wawrzyniak, welcher die Bank als Kurator des Verbands der Erwerbsgenossenschaften vor Kurzem revidirt hat. Unter Anderem wurde beschlossen, von den einzelnen Parzellanten selbst Beträge in Höhe von 1 Mark als Antheilzahlung entgegenzunehmen, um dieselben nicht zu belasten. In den Vorstand wurde das bisherige Mitglied des Aufsichtsraths Herr Professor Paten berufen, in den Aufsichtsrath aber die Herren Ceslaus Robinski-Krotoschin, Peter Radonski und Rafimír Dsinski aus Posen, von denen letzterer auch zum Mitglied der Revisionskommission ernannt worden ist.

Auf den Antrag des Herrn Severin Kuczkowski hier wurde beschlossen, daß der jedesmalige Kassirer der Bank mindestens 5000 Mark Kaution stellen solle. Von der der Generalversammlung zur Verfügung gestellten Summe von 1224,90 Mark überwies man 1000 Mark dem Reservefonds und den Rest als Gratifikation den Beamten der Bank.

Den Beschluß des Aufsichtsraths vom 1. Dezember v. Js., auf Grund dessen in der Parzellirungsbank auch eine Sparkasse eingerichtet wurde, die für Deposita bei halbjährlicher Kündigung 5½ Prozent, bei vierteljährlicher Kündigung 4½ Prozent und bei sofortiger Zahlungspflicht 3 Prozent Zinsen zahlt, bestätigte die Generalversammlung mit der ausdrücklichen Begründung, daß die Parzellirungsbank, die ein Kapital einige Male im Jahre umsetze, einen höheren Zinssatz zahlen könne, als eine bloße Wechselbank.

Mit Rücksicht darauf, daß die Parzellirungsbank nur erstellige Hypotheken schafft, für welche jederzeit

Abnehmer vorhanden sind, wodurch den Deponenten Sicherheit verbürgt wird und gekündigte Deposita stets ohne Schwierigkeiten zur Auszahlung gelangen können, beschloß die Generalversammlung einstimmig, daß die Bank Deposita bis zur Höhe von ½ Millionen Mark annehmen könne.

Die Antheilbesitzer gingen am späten Abend mit der Ueberzeugung auseinander, daß die Bank gut operirt habe, da sie nicht nur eine sehr anständige Dividende gewährt, sondern auch Reservefonds sowie Spezialreserve sehr reich bedacht hat.

Aus Nr. 28 des *Ogłdownik*  
vom 5. Februar 1898:

Aus St. Lazarus

schreibt man uns:

Am 2. d. Mts. beriethen hier die Deutschkatholiken bei verschlossenen Thüren in Sachen der Kirche, deren Bau wir jetzt im Frühjahr beginnen sollen. Sie versammelten sich nicht zu dem Zweck, um uns zu Hilfe zu kommen und in ihre Beutel zu greifen. Es handelte sich ihnen nur um den Schutz des bedrohten Deutschthums, damit sie in der neuen, für unser Geld aufgeführten Kirche allsonntäglich deutsche Predigten haben. Das würde ihnen natürlich gefallen.

Ich höre, daß diese ihre Forderungen bei den Berathungen gescheitert sein sollen. Die Anregung zu dieser Versammlung haben irgendwelche, hier unbekannte Leute gegeben. Am meisten haben aber dafür die hiesigen Lehrer agitirt und zwar so, daß die Polen davon nichts erfahren sollten. Wäre es nicht besser, wenn die Herren Lehrer sich um die Schule kümmern?!

Aus Nr. 27 des *Postęp*  
vom 4. Februar 1898:

Posen.

Am vergangenen Freitag wurde die Aufführung des deutschen „Heliand“ wiederholt und zwar für das polnische Volk. Die Aufforderungen der hofparteilichen Zeitungen, diese Vorstellungen zu besuchen um sich freiwillig zu verdeutschen, blieben ohne Erfolg. Es kam nur sehr wenig Publikum hin. Wenn sich die Elite schon durchaus verdeutschen will, so möge dies in Gottes Namen geschehen, aber möge sie das polnische Volk nicht noch verführen.



Aus Nr. 29 des Kuryer Poznański  
vom 5. Februar 1898:

### Die Ausführungen des Herrn Joseph von Glembocki,

welche derselbe gegen das Schreiben des Herrn Joseph von Koscielski gerichtet hat, haben einen Hauptfehler: sie sind zu weitläufig und streifen etwas — sit venia verbo — an Don-Quixoterie. Wegen Ueberflusses an wichtigerem Material können wir dies Elaborat nicht wiedergeben. Erinnern wir uns, daß Herr von Glembocki sich seiner Zeit vom Dziennik Poznański mit einem grimmen, gegen die sogenannte Versöhnungspolitik gerichteten Artikel verabschiedet hat, obgleich es mit dieser Politik damals schon lange vorbei war. Sollte der jetzige ellenlange Brief darauf berechnet sein, die Posener Wähler für sich zu gewinnen? In Posen kursiren verschiedene Gerüchte.

Aus Nr. 27 des Dziennik Poznański  
vom 4. Februar 1898:

### (v. Koscielski.)

Das heutige Schreiben soll nicht eine Antwort sein auf die vielen Vorwürfe, die in Folge meines ersten Artikels erhoben wurden und die ein Beweis dafür sind, daß ich mitten in das Schwarze getroffen habe. Dasjenige, was meine Gegner aus meinem ersten Artikel herausgreifen, und zum Gegenstande ihrer Polemik machen, sind nur Sachen von untergeordneter Bedeutung, die Hauptsache lassen sie unberührt. Der Gedanke, um welchen es sich hier handelt, steht felsenfest da, derselbe eignet sich nicht für ihre Angriffe.

Es ist Thatsache, 1) daß uns Unrecht geschieht; 2) daß wir unschuldig leiden; 3) daß wir für eine heilige Idee leiden, die uns überleben soll und 4) daß wir aller materieller Mittel beraubt sind, um das Unrecht zu beseitigen. Alle diese vier Thatsachen zusammengenommen prägen unserer Gesellschaft den Stempel des Märtyrertums auf. Unsere Gesellschaft erträgt Martern, verzichtet aber nicht auf ihre heiligen Ideale, die jeder Mensch in seinem Herzen trägt. Wenn ein Verbrecher zur Folterbank geführt wird, so geberdet er sich ungestüm, flucht und lästert. Der Märtyrer erträgt dieselben Foltern mit Ernst und Ruhe, weil er weiß, daß dasjenige, was in ihm lebt, auch nach seinem Tode fortleben wird. Er verwünscht nicht sein Loos, auch nicht seine Gegner, er schreitet ruhig, gelassen und treu bis an's Ende weiter. Was ich unserer Gesellschaft für jetzt wünsche, wäre Folgendes: Dieselbe möchte auch den Schein eines Verbrechers, der sie nicht ist, vermeiden und den Ernst eines Märtyrers, welcher ihr gebührt, annehmen. Daß ich hierfür heftig angegriffen werde, kümmert mich wenig, ich tröste mich mit den Worten Slowacki's: „Die Zukunft gehört mir.“ Nach dem Tode wird auch der Sieg mir gehören. Diesen Trost schöpfe ich aus der Ueberzeugung, daß alles Fremdartige, das in uns wohnt, auf einen Augenblick die geistigen Bahnen verdunkeln kann, für die Ewigkeit aber dieselben nicht verdunkeln wird.

Joseph v. Koscielski.

Aus Nr. 28 des Orędownik  
vom 5. Februar 1898:

### Herr v. Koscielski

kann sich nicht darüber beklagen, daß unser Blatt sich mit seinen Briefen allzuviel befasse. Auch heut erwidern wir auf seinen letzten Brief kurz, daß Herr v. Koscielski der erhitzten Phantasie die Zügel schießen läßt und sich sowie Anderen Situationen einredet, die überhaupt nicht existiren. Die politischen Kümmernisse, mit denen er sich herumplagt, haben in ihm ihren Urheber. Das sind die Folgen des Thorner Katholikentages, für welchen er ebenfalls Bauzeichnungen geliefert hat. Sein eigener Bau bricht ihm über dem Kopfe zusammen, aber er versteht das noch nicht und wird es wahrscheinlich auch nie begreifen; stets wird er sich wiederholen, daß der Menschen Bosheit ihm hindernd in den Weg trete. Der Thorner Katholikentag giebt heut allen Schöpfern der Versöhnungspolitik den Rest, Herrn v. Koscielski auch, — und das ist Alles.

Aus Nr. 26 des Orędownik  
vom 2. Februar 1898:

### Attentat auf den gesunden polnischen Sinn.

Allmählich, gewissermaßen verschämmt, aber peremptorisch fangen die sogenannten maßgebenden Faktoren an, sich gegen die Posener Resolution auszusprechen, um in derselben das gesunde polnische Denken zu erdrücken. Zunächst ist das Provinzialkomitee der Provinz aufgetreten. Dasselbe soll den Kreis-Wahlkomitees untersagt haben, politische Fragen auf die Tagesordnung öffentlicher Versammlungen zu setzen. Dieses bereits zur Versendung gelangte Rundschreiben wird früher oder später gewiß bekannt gegeben werden. Dem Provinzialkomitee folgte die Reichstagsfraktion. Sie richtete an alle hiesigen Blätter mit Ausnahme des Orędownik und Postemp nachstehenden Beschluß vom 28. Januar: (Folgt der in voriger Nummer des Gesamtüberblicks enthaltene Wortlaut.)

Beide Körperschaften greifen die Form an. Die Forderung des Zentralwahlkomitees ist sehr zweifelhaften Werthes. Das Zentralwahlkomitee kann schließlich wohl Verbote an die Kreiswahlkomitees erlassen, doch hat es kein Recht den Wählern zu verbieten, in die Wählerversammlungen politische Fragen hineinzutragen. Welchen Zweck soll also diese bisher nicht bekannte „Verfügung“ haben? Höchstens den, der Bürgerschaft Posens zu erkennen zu geben, sie könne wohl wünschen, daß die polnische Fraktion gegen die Marinevorlage stimme, aber das Zentralkomitee wolle, daß sie für die Vorlage eintrete. Anders ist diese Intervention des Zentralkomitees nicht aufzufassen.

Die Reichstagsfraktion hat die formelle Seite für sich, denn die Verfassung gestattet nicht, daß die Wähler den Abgeordneten vorschreiben, wie diese in den einzelnen Fragen stimmen sollen. Und deshalb, weil die Fraktion den formellen Verfassungsartikel für sich hat, hat sie, die sonst den Wählern gegenüber schweigsam ist, wie das Grab, sich zu der Erklärung aufgeschwungen, daß der Inhalt und die Tendenz der Posener Resolution „keine praktische Bedeutung haben werde.“ Weshalb geschah das jetzt, wo aus allen Kräften der antipolnische Apparat verschärft wird? Weshalb geschah das jetzt, wo thatsächlich Niemand zuzugeben wagt, daß angesichts des neuen 100 Millionenfonds nichts Merkwürdiges darin zu finden wäre, wenn die Fraktion für die



Marinevorlage einträte? Wegen dieses inneren Gehalts der Posener Resolution könnte man doch die Kleinigkeit mit Stillschweigen übergehen, daß diese Resolution sich mit einem Artikel der deutschen Reichsverfassung nicht im Einklang befindet! Nicht allein, daß die Fraktion in ihrer Erklärung dies unterläßt, stellt sie den Artikel der deutschen Verfassung über den Inhalt dessen, was heute jede polnische Seele fordert! Es geschieht dies wohl deshalb, weil die Fraktion in irgend einer Form behülflich sein will, daß die Marinevorlage zur Annahme gelange. Mit dem am Schluß erteilten Rath, daß die Erklärung der Fraktion das Recht der Wähler, ihren Wünschen in öffentlichen Angelegenheiten Ausdruck zu geben, nicht ausschließe, hat sich die Fraktion unnötiger Weise Mühe gemacht. Welches die Rechte der Wähler sind, darüber urtheilen letztere selbst, nicht die Fraktion.

Und nun wollen wir uns die Sache von einer anderen Seite ansehen. Bei dieser Marinevorlage kann für uns Polen die Frage betreffend die deutsche Flotte nicht der entscheidende Moment sein, sondern — um sich treffend, wenn auch trivial auszudrücken — die Frage betreffend das „Fell der Polen.“ Das begreifen sehr breite Kreise der Gesamtheit, und die Posener Resolution hat dieser Auffassung Ausdruck verliehen. Und hier traten die Vertreter des polnischen Volkes, die durch das Volk mit soviel Opfern aus denjenigen Elementen Erwählten, die unter dem Druck sozialer Umgestaltungen sich dem Falle zu neigen und zu schwinden beginnen, dem Volke entgegen und suchen das gesunde polnische Denken, den polnischen Instinkt des Volkes zu unterdrücken.

Die schätzbare Eigenschaft, in gesellschaftlicher Beziehung artig entgegenzukommen, die Herr v. Koscielski in seinem letzten Briefe bezüglich des Adels hervorgehoben hat, verläßt unsern armen und verschwindenden Adel ganz, wenn er mit den Mittelklassen auf dem Gebiet der politischen Aufgaben zusammentrifft. Die Resolution, worin der Hoffnung Ausdruck gegeben worden ist, daß die Fraktion für die Marinevorlage nicht eintreten werde, wurde von der Bürgerschaft in Posen einstimmig beschlossen, und mit allgemeiner Anerkennung begrüßt. In diesem Bürgerthum, das politisch ebenso arm ist, wie der Adel, jedoch immer mehr Kräfte zum Leben und Glauben an seine Zukunft gewinnt, während der Adel zu schwinden beginnt! Und das Zentral-Wahlkomitee und die Reichstagsfraktion paralysiren, anstatt diesem gesunden polnischen Instinkt des Bürgerthums Beifall zu spenden, dessen Schritte — womit? — mit Formalistik! Ist das Verstand?!

Aus Nr. 29 des Oredownik  
vom 6. Februar 1898:

### Daß die Posener Resolution

auf die Fraktion keinen Einfluß ausüben werde haben wir vorhergesagt. Ein Erfolg, und sogar ein schöner, wird zu verzeichnen sein, nur wird er von einer anderen Seite herkommen, als von derjenigen, woher man ihn bei normalen Verhältnissen erwarten mußte. Der politische Standpunkt, welchen die Posener Resolution eingenommen hat, wird — unserer Ansicht nach — noch sehr eifrige, vorsichtige und scharfsinnige Vertheidigung verlangen, um sich innerhalb der Gesamtheit zu erhalten und sich das erforderliche Gefolge von Leuten mit bürgerlicher Selbständigkeit und politischem Charakter zu sichern. Dieser laute, fast allgemein der Resolution gespendete

Beifall ist ein gutes Zeichen, bietet aber keine gute Bürgerschaft. Haben doch vor vier Jahren fast dieselben Hände der Versöhnungspolitik geklatscht. Darum gilt es, sich keinen Täuschungen hinzugeben, sondern sich mit der Losung „bürgerliche Selbständigkeit und politischer Charakter“ in Reih und Glied zu stellen.

Auf Seiten der Anhänger der Posener Resolution sieht es durchaus nicht so glänzend aus, wie so Manche meinen. Nur die Anhänger der Volkspartei in Posen haben eine Art Organisation und eine ständige, bewußte Leitung; in der Provinz ist ebenfalls Bewußtheit der Leitung vorhanden, nur ist daselbst naturgemäß die Organisation eine mehr lockere. Außerhalb der Volkspartei giebt es nicht allein keine Organisation, auch sogar die Formen der näheren Verständigung sind sehr primitive. Das hat die letzte Posener Wahlbelegirtenversammlung erwiesen. Bei einem derartigen Thatbestand kann man sich wohl zu einer solchen Versammlung und einer derartigen Resolution aufschwingen, wie die Posener es war, aber eine politische Rolle zu vollführen, ist eine sehr gewagte Sache. Eine und die zweite Schlacht gewinnt man vielleicht, aber einen Feldzug nach einem vorher entworfenen Plane zu führen, ist riskant.

Ehe die polnische Gesamtheit den politischen Gährungsstoff, den innerhalb derselben unversehrt die unmerklich und künstlich betriebene Versöhnungspolitik erzeugte, siegreich in sich verarbeitet haben wird, gilt es dahin zu streben, daß der Prozeß des politischen Aufmarschirens in Reih und Glied, des Sichvereinsens, sich unter der Losung „bürgerliche Selbständigkeit und politischer Charakter“ vollziehe. Und das kann sowohl leichter als auch schneller eintreten, wenn wir die eigenen Kräfte nicht überschätzen, und diejenigen des Gegners nicht geringschätzen werden.

Die Versöhnungspartei hat in den breiten Kreisen der Mittelklassen keinen Boden und verliert denselben immermehr in den Kreisen der Intelligenz; aber mit Bezug auf die Organisation, auf die Art und Weise des Gedankenaustausches und der näheren Verständigung steht sie ohne Vergleich höher als die Kreise unserer Intelligenz, des wohlhabenderen Bürgerthums überhaupt, welches letzteres bisher eine politische Diaspora darstellt. Es müßte denn sein, daß die Posener Versammlung in der That der politische Kitt für diese Intelligenz wird. Die Versammlung mit der Resolution ist sehr glücklich zu Stande gekommen, aber auch unter Verwendung ziemlich primitiver Mittel. Die Versammlung hat die Versöhnungspartei überrascht, denn diese Herren, die in ihrer Verblendung alle außerhalb der Gesellschaft Stehenden für politische Mohren ansehen, sind überhaupt unfähig, das Terrain, auf dem sie operiren, kennen zu lernen. — Und doch, — wie schnell haben sie sich orientirt und in Reih und Glied gestellt! Herr Joseph von Koscielski fuhr sofort nach Posen, um die Schlachtordnung seiner Partei in Ordnung zu bringen. Er schrieb einen, den zweiten, den dritten Brief, und — schoß alle dreimal fehl. Das Provinzial-Wahlkomitee und die Reichstagsfraktion zogen gegen die Resolution und für den Standpunkt der Versöhnungspartei zu Felde und schossen wohl ebenfalls fehl, was für eine gute Organisation haben sie aber und welchen Einfluß auf die Wahlbehörden! Es ist klar, daß in der Reichstagsfraktion kein hinreichendes Verständniß für die allgemeine nationale Volksbewegung vorhanden sein muß, von der der preussische Minister selbst unseren Abgeordneten soviel sagen, und welche der Abgeordnete von Glembocki gegenüber den Bürgern des Herrn von Koscielski so wacker in Schutz genommen hat. Klar ist es ferner, daß in der



Fraktion die Mehrheit der Abgeordneten der Marinevorlage gewogen sein muß, da nur unter solchen Verhältnissen der unglückliche, gegen das Posener Komitee gerichtete Brief der Fraktion hat zu Stande kommen können. Die Versöhnungspartei verfügt also noch über sehr zahlreiche und mächtige Mittel, wenngleich sie von Tag zu Tag immer mehr Boden unter den Füßen verliert. Die Posener Resolution hat bisher viel Glück gehabt; selbst die Gegner machen nur für sie Reklame. In öffentlichen Angelegenheiten kann man sich aber nicht auf das Glück verlassen; da gilt es, Alles zu verarbeiten, und zwar klug, denn in der Politik giebt es nichts umsonst.

Aus Nr. 28 des Oredownik  
vom 5. Februar 1898:

### Die Stellung des Herrn Dr. A. Chlapowski

in der gegenwärtigen öffentlichen Diskussion über den Standpunkt und die Tendenz der Posener Resolution ist sehr schwierig und äußerst peinlich, dafür ist sie in politischer und bürgerlicher Hinsicht in der That dankbar, da sie ein Feld bietet, um Vernunft und politischen Charakter zu zeigen. Wir bezweifeln nicht, daß Herr Dr. A. Chlapowski der schwierigen Aufgabe völlig gerecht werden wird, wenn er auch in politischen Angelegenheiten bisher wenig hervorgetreten ist.

Die Peinlichkeit der Lage des Herrn Dr. A. Chlapowski ist folgender Art: Herr Dr. A. Chlapowski, der in Posen zu der sogenannten „Przegłond-intelligenz“ gehört (Gemeint ist die demokratisch gesinnte jungpolnische Intelligenz, deren Organ der im Vorjahre eingegangene Przegłond Poznański gewesen ist. Red. des Gef.-Ueberbl.) und sich in einer materiell selbstständigen Lage befindet, ist für das Provinzial-Wahlkomitee ausgesehen und glücklich hineingewählt worden. In diesem Komitee versieht er das Amt des Schriftführers. In demselben Komitee sitzt auch der Herr Abgeordnete Cegielski. Herr Dr. A. Chlapowski gehört seit ungefähr zwei Jahren dem Wahlkomitee für Posen-Stadt an und wurde seitens desselben als Redner gegen die Vorlage und mit dem Auftrage, die bekannte Resolution einzubringen, in die Posener Versammlung delegiert.

Das Zentralwahlkomitee hat bekanntlich an die Kreiscommittees ein Rundschreiben versandt, worin für die Zukunft solchen Versammlungen, wie die Posener, vorgebeugt wird. Das Zentralkomitee beschränkt hier gradezu das Recht der Wähler. Dieses Rundschreiben ist natürlich von Dr. A. Chlapowski unterzeichnet worden. Das Posener Komitee hat, wie wir hören, dieser Tage dem Zentralwahlkomitee Bescheid gegeben und im Interesse der Rechte der Wähler gegen die augenscheinliche Usurpation des Zentralkomitees Verwahrung eingelegt. Dies Schreiben hat Dr. A. Chlapowski ebenfalls unterschrieben. Und so hat sich jetzt folgende unangenehme Situation herausgebildet: Herr Dr. A. Chlapowski bringt als Mitglied des Posener Wahlkomitees in der Versammlung die bekannte Resolution ein und begründet dieselbe; im Zentralwahlkomitee schilt er als Schriftführer desselben mittelst eines besonderen Rundschreibens das Posener Komitee, mithin auch sich selbst, und auf dies Rundschreiben antwortet er wieder als Mitglied des Posener Wahlkomitees im entgegengesetzten Sinne. Mit einem Worte der Herr Dr. A. Chlapowski vom Zentralwahlkomitee rügt den Dr. A. Chlapowski im Posener Komitee, und umgekehrt.

Diese zweifache Position und dieser zweifache Dienst finden in unseren anormalen Verhältnissen ihre Erklärung, wenn auch unser Publikum wenig an derartige Situationen gewöhnt ist. Vom privaten Standpunkt aus wäre es mit Rücksicht auf die persönliche Bequemlichkeit angebracht, den einen oder den anderen Dienst zu wählen, da dann die Doppelstellung aufhören würde. Der öffentliche bürgerliche Standpunkt dagegen gebietet Herrn Dr. A. Chlapowski, in beiden dienstlichen Stellungen zu verbleiben und unter Wahrung seiner persönlichen politischen Ueberzeugungen hier sowohl wie dort den Posten nicht zu verlassen, selbst wenn er genöthigt würde, alle Augenblicke hier wie dort Schriftstücke zu unterschreiben, die in direktem Gegensatz zu einander stehen.

Wenn der Augenblick gekommen sein wird, wo es den Mittelklassen gelingt, in das Zentralkomitee, in die Delegirtenversammlungen, in die Fraktionen nicht einen, sondern mehr solcher Dr. A. Chlapowski's hineinzubringen, dann wird Herr Dr. A. Chlapowski aus seiner schwierigen und peinlichen Lage erlöst werden. Dann werden auch die Widersprüche zwischen dem Zentralkomitee und den Kreiscommittees aufhören. Solange unsre Mittelklasse sich nicht mehr herausbilden und politisch nicht erstarken werden, werden die Erwählten derselben sich stets in einer solchen Lage befinden, wie Dr. A. Chlapowski, wenn sie die Mittelklassen nicht hintergehen wollen. Wir hoffen auch bestimmt, daß Herr Dr. A. Chlapowski auf seinem zweifachen Posten ausharren wird.

Aus Nr. 30 des Dziennik Poznański  
vom 8. Februar 1898:

### Unsere Dreistigkeit.

Nach Ansicht der Post begeht der Dziennik Poznański eine Dreistigkeit, wenn er von einem armen, politisch und wirthschaftlich boykottirten Volke spricht. Wovon sollen wir denn sprechen. Ist denn die polnische Gesellschaft thatächlich so reich, daß sie Lasten tragen könnte, von denen sie gar keine Vortheile hat? Man sagt uns ja, wir seien zu jeglicher Erwerbsthätigkeit unfähig, woher sollten da also die Reichthümer bei uns kommen? Oder stehen uns etwa diejenigen staatlichen und gesellschaftlichen Quellen zur Verfügung, welche der deutschen Gesellschaft zur Erreichung des Wohlstandes die Wege bahnen? Die Logik, des größten Theiles der deutschen Presse richtet sich vollständig nach den Bedürfnissen ihrer politischen Stellung. Wenn es nöthig ist, sind wir elend und einer Berücksichtigung nicht werth, liegt der Fall aber einmal anders, namentlich, wenn wir gestraft werden sollen, dann sind wir reich, umsichtig und gefährlich, selbst für eine so mächtige Gesellschaft, wie die deutsche. Und dies ist eine Dreistigkeit!

Aus Nr. 27 des Oredownik  
vom 4. Februar 1898:

### Betrifft die hiesige Bank.

Schrimm, 1. Februar.

Ich wollte eigentlich in Sachen der Generalversammlung der Schrimmer Genossenschaft überhaupt keine Tinte verbrauchen, da der Verlauf der ganzen Versammlung so depressirend, die Haltung des Bürger-



thums so unentschieden und unklar war, daß es das Beste wäre, Alles in Schweigen zu hüllen. Um jedoch die Sache aufzuklären, bezüglich deren Wahrheit Ihr Korrespondent aus der Provinz zu zweifeln scheint, fühle ich mich verpflichtet, Folgendes anzuführen.

Der Antrag des Vorstandes hatte folgenden Inhalt: § 14 der Satzungen der Bank wird aufgehoben, dagegen wird bestimmt, daß die Antheildividende nicht höher sein soll, als der Darlehnsprozentsatz, gegenwärtig also 5 Prozent. Die Dividende setzen Vorstand nebst Aufsichtsrath fest und nicht die Generalversammlung.

Um die Beibehaltung des genannten früheren Paragraphen wurde somit ein harter Kampf geführt, und die Schale des Sieges neigte sich beim ersten Male nach der Seite der Verteidiger der Rechte der Generalversammlung, beim zweiten Mal aber, nach dem bekannten Vorgang, (vergl. vorige Nummer des Gesamtüberblicks. Red.) nach der Seite des Vorstandes.

§ 46 wurde insoweit abgeändert, daß jetzt dem Reservefonds nicht der zehnte Theil des Gewinns zugeschrieben werden wird, sondern dieser Theil soll der sogenannten Spezialreserve zufließen. Was diese Aenderung für Folgen haben wird, das wird die Zukunft zeigen. In den Motiven wurde gesagt, ein allzugroßer Reservefonds verursacht dem Vorstände machmal großen Kummer, trotzdem hat sich der Vorstand nicht nur aus aller Kraft gegen die Erhöhung der Dividende von 6 auf 7 Prozent gestraubt, sondern zum Ueberflus dieselbe noch auf 5 Prozent herabgesetzt. Ist das Logik?

Mit einem Worte, wenn der § 46 des Genossenschaftsgesetzes dahin lautet, daß die Generalversammlung über die Bestätigung der Bilanz entscheide und die Gewinn- oder Verlustquote für die Antheilsbesitzer bestimme, dann ist der ganze neue Beschluß ungültig und die Generalversammlung tritt wieder in den Besitz ihrer vergewaltigten Rechte (Durchaus nicht; der Vorstand wird weiter arbeiten gemäß dem gesetzwidrig gefaßten Beschlusse, solange die Mitglieder dies geschehen lassen und keine Revision Schranken setzt. Red. d. Drendownik.)

Aus Nr. 16 der Gazeta Ostrowska  
vom 5. Februar 1898:

#### Krotoschin.

Die Regierung hat die weitere Gewährung eines Jahreszuschusses von 1200 Mark für die hiesige Töchterchule, für welche die Stadt noch 58000 Mk. aufbringt, abgelehnt. Man kündigt an, daß diese Schule aus Mangel an Fonds zu existiren aufhören wird, und ein Mitglied der Posener Handelskammer beklagt sich hierüber, weil er dieselbe für eine Pflanzstätte deutschen Geistes unter den Krotoschiner Polinnen ansah. Gewiß hat sich dieser Herr versehen! Eben die Polinnen sind es, welche in Krotoschin ebenso wie in Posen und in anderen Städten, ja sogar in der Fremde auf der Wacht sind für das heilige Feuer der Vaterlandsliebe, sie kennen die Thaten der Wanda, der Chrzanowska und anderer mackerer Frauen, und es wird sie selbst die Schule nicht verdeutsch.

Aus Nr. 5 der Praca  
vom 30. Januar 1898:

#### Vertheidigen wir den polnischen Grund und Boden!

Der Abgeordnete Joseph v. Glembocki hatte in der Volksversammlung in Schroda eine große Wahrheit gesagt, als er bei der Besprechung der von der Regierung einzubringenden 100 Millionenvorlage erklärte, daß das Gesetz ein tochter Buchstabe bleiben werde wenn kein polnischer Grund und Boden zum Kauf angeboten werde. Er meinte natürlich den uns so beschämenden freiwilligen Verkauf. Und, bei Gott, das neue Gesetz wird uns nichts anhaben können, wenn sich nicht wieder unter uns finden, die den heimathlichen Grund und Boden verschachern, die vor dem Präsidenten der Ansiedelungskommission kriechen, damit er ihnen für den Verrath der nationalen Sache eine bequeme Existenz sichere. Wir wollen hoffen, daß sich Niemand unter uns finden wird, der aus selbstluchtigen Beweggründen den Gegnern zeigte, wo unsere nationale Existenz am leichtesten zu unterminiren ist und daß die schändliche Koloniatoren-Rubrik\*) in unserer Presse der Vergangenheit angehören wird. Sollten sich jedoch einzelne Personen finden, die durch Feilhalten des polnischen Grundes und Bodens die Nationallehre mit den Füßen treten, dann muß in der öffentlichen Meinung nur eine Stimme der Entrüstung herrschen, dann müssen solche freiwilligen Verräther des heimathlichen Bodens als Verräther gebrandmarkt und aus der Gesellschaft ausgeschlossen werden und kein ehlicher Mensch darf ihnen mehr die Hand reichen. Dies möge die Antwort der polnischen Gesellschaft und ihre gesunde Ansicht über die 100 Millionenvorlage sein. Wenn aber diese Antwort das öffentliche Gewissen inmitten der Gesellschaft selbst erwecken und dem Schacher mit dem heimathlichen Grund und Boden ein Ziel setzen sollte, dann werden auch Milliardenfonds uns von der heimathlichen Scholle nicht vertreiben.

Aus Nr. 6 der Praca  
vom 6. Februar 1898:

#### An die Brüder Slaven.

Stammverwandte Nationen! Unterdrückte Völker! Reicht uns die Hand zum Freundschaftsbunde — Da Freiheit und Gerechtigkeit verschwunden sind. Auf unserm Zusammenhalten beruht die mächtige Waffe, Denn dieses Schwert und dieses Bistir Kann der Feind weder brechen noch zermalmen, Und er muß einsehen, daß es vergebliche Mühe ist, Die vereinten slavischen Stämme Wieder zu verfeinden und zu entzweien.

Stammverwandte Nationen! Als der kriegerische Kreuzritter In furchtbarer Ungerechtigkeit unser Blut vergoß, Haben der Muth des Lithauers und die Tapferkeit des Polen Die Macht und Größe der Kreuzritter vernichtet. Zum Kampf mit der hundertköpfigen Hydra, Die uns gänzlich zu Grunde richten will, Reicht uns die Hand! Wir ertragen dasselbe Loos, Dasselbe gemeinschaftliche Unrecht und schwere Knechtschaft, Die Zeit ist daher gekommen, um dagegen Protest zu erheben!

\*) Koloniatoren werden verächtlich von der polnischen Presse diejenigen genannt welche ihre Güter der Ansiedelung verkauft haben.



Es ist Zeit, der Welt zu beweisen, daß die Uebermacht  
der Feinde

Durch so viele Jahre vergeblich sich abmüht  
Und mit Gewalt in unsere Häuser eindringt,  
Als ob wir noch nicht genug Opfer und Verluste ertrügen.  
Treten wir also heute in geschlossenen Reihen an,  
Reichen wir uns die Hand und bilden wir eine Grenzkette.  
Stammverwandte Völker! Die Glieder der Fesseln  
Durchbricht der wahren Eintracht Funke,  
Der auch den Siegeskranz um die Stirn legen wird.

28. Januar 1898.

Hedwig Strofa.

Aus Nr. 6 der Praca

vom 6. Februar 1898:

### Friede sei Eurem Hause!

Dieses große Lösungswort scheint  
In unserm Vaterlande erloschen zu sein,  
Denn es giebt bei uns weder Ruhe noch Frieden,  
Seitdem uns überall nur Schmerzen und Klagen  
verfolgen,

Seitdem man uns die heimatlichen Schätze geraubt  
Und die väterliche Scholle in Stücke zerrissen.  
Da man uns auf unserm eigenen Grund und  
Boden

In Elend, — Verbannung — und Hunger leben  
läßt

Und tief aus dem Herzen uns den Glauben  
Und die Sprache — die einzigen Schätze —  
reißen will ..

So wollen wir geschlossen zur gemeinschaftlichen  
Arbeit,

Als ausdauernde, tapfere und brave Polen antreten,  
Und unserm großen Hause die Ruhe und Einig-  
keit —

Diese beiden Tugenden — schenken; die Nachbar-  
völker

Werden dann vernehmen, das göttliche Wort wird  
Von Neuem in ganz Polen wieder erschallen:

Friede dem Hause .. dem polnischen Lande!

Friede dem großen Slavenstamme!

28. 1. 98

Hedwig Strofa.

Aus Nr. 6 der Praca

vom 6. Februar 1898:

### Wohlan, ans Werk, Ihr Brüder!

Ans Werk, Brüder! Mögen uns der Väter Sünden  
Und der Feinde Gebrechen fremd sein,  
Mögen Einigkeit und Eintracht unter uns herrschen,  
Denn rings um uns her sehen wir nur feindliche  
Fahnen.

Ans Werk, Brüder! Stärken wir unsere Kräfte,  
Zu langen Kämpfen bereiten wir uns Alle vor,  
Scheuen wir weder Mühe, noch Arbeit, — es wächst  
der Feinde Schaar,

Obwohl sie nach Millionen zählen, fürchten wir sie  
doch nicht!

Wir vertheidigen eine heilige, gerechte Sache,  
Die Sorge uns Dasein spornt uns an zum Kampfe,  
Wir kämpfen für eine so schöne, so liebe Sprache,  
Und wenn uns auch der Feind bitter verfolgt,  
Der Sieg ist unser — das Kreuz siegt immer —  
Wir werden auferstehen, wenn auch der Feind uns  
bedrückt.

Posen, den 27. Januar 1898.

Czesław Desperat.

Aus Nr. 5 der Praca

vom 30. Januar 1898:

### Hundert Millionen.

Mein Gott! hundert Millionen sind wieder für  
das von dem polnischen Element bedrückte Deutsch-  
thum erforderlich. Hundert Millionen soll die An-  
siedelungs-Kommission zum Ankauf polnischen Grundes  
und Bodens erhalten. Um hundert Millionen wächst  
wieder die Rechnung des Unrechts, welches unserm  
bedrängten Volke seit hundert Jahren zugefügt wird,  
und in diesem Beirage werden sich auch unsere zu  
eigenem Untergange hingegebenen, sauer erworbenen  
Groschen befinden. Dies ist das sittliche Verhalten  
der deutschen Zivilisation, daß eine mit Gewalt ihrer  
politischen Selbständigkeit beraubte Nation durch  
das Besteuern zu dem ungerechten Fonds sich selbst  
ums Leben bringen soll. Dieselbe Gesetzgebung, welche  
den Selbstmord verurtheilt, verleitet durch ein Aus-  
nahmegesetz eine ganze Gesellschaft zu einer selbst-  
mörderischen Handlung. Es ist nicht darauf zu  
rechnen, daß sich im preussischen Landtage eine rechtlich  
denkende Mehrheit finden und die Vorlage verwerfen  
sollte. Denn die H.-R.-Listen und ihre Presse jubeln  
jetzt bereits über die neue Vorlage und triumphiren  
darüber, daß ihr Geschrei ein sympathisches Gehör  
in Berlin gefunden habe. Die Begründung der  
Hundert Millionen-Vorlage trägt die Merkmale der  
Verdrehung der Wahrheit und der Zustutzung der  
Dinge in der Weise, wie dies eine Arbeit erheischt,  
die nicht auf den Grundsätzen der menschlichen Wahr-  
heit und der einfachen Gerechtigkeit beruht. Die  
Kräfte zweier Nationalitäten — so lautet die Be-  
gründung — verschieben sich zu Ungunsten der Deutschen,  
der polnische Kleinbesitz wächst, die polnische Intelligenz  
verwendet zu sehr ihre Kräfte zu national-polnischen  
Zwecken u. s. w. Dies ist die Begründung der Ver-  
doppelung des Ansiedelungsfonds. Ist da noch nöthig,  
lohnt es noch, darüber zu sprechen, wer der Bedrückte  
ist? Ist das nicht einfach lächerlich der Welt gegen-  
über, die da weiß, daß Deutschland mit seinen  
50 Millionen Einwohner ein großes Heer mit Kanonen  
und Repetirgewehren besitzt, daß es eine ganze Legion  
Beamte hat und über staatliche, dem deutschen Interesse  
dienende Anstalten verfügt, während wir nichts, außer  
unserer polnischen Seele, besitzen. Lohnt es da, ein  
solches Pharisäerthum durch Gegenbeweise zu wider-  
legen? Nein, das ist einfach nicht der Mühe werth.  
Wir haben hier nur die Pflicht, festzustellen, daß  
sogar ein geachteter Staatsmann, der Fürst Hohen-  
lohe seine Unterschrift zu der Begründung hergegeben  
hat und daß er in seiner, im Abgeordnetenhaus ge-  
haltenen Rede zu Gunsten der Vorlage u. A. auch  
das Argument anführte, daß in Preußen eine starke  
polnische Agitation bestehe, die die Wiederherstellung der  
politischen Unabhängigkeit bezwecke. Hieraus folge,  
daß 50 Millionen Deutsche den Vernichtungskrieg  
gegen kaum 3 Millionen wehrloser Polen weiter  
führen müßten. Auf all dies Unrecht haben wir  
nur eine Antwort, d. i. Verachtung und Arbeit. Die  
wohlorganisirte Arbeit wird zweifellos mit der Zeit  
mehr in die Waagschale fallen, als die ersten, zweiten  
und dritten Hundertmillionen.



## Aus West- und Ostpreußen.

Aus Nr. 5 der Gazeta Grudziadzka  
vom 5. Februar 1898:

### Die Militärmusik,

die für die Liebhaber-Theatervorstellung engagiert worden war, welche auf Betreiben des hiesigen Vergnügungskomitees am künftigen Montag, den 7. d. M. stattfinden soll, hat plötzlich erklärt, daß sie nicht spielen werde. Diese Erklärung hat das Komitee in die ärgste Sorge versetzt, inbetracht dessen, daß das Stück, welches gespielt werden soll, eine Operette ist, die schon seit einigen Wochen geübt wurde. Da die Militärmusik absagte, hätte es sogar dahin kommen können, daß die Veranstaltung der Theatervorstellung hätte unterlassen werden müssen, was wiederum dem Komitee Verluste verursacht hätte, da der Saal auf jeden Fall bezahlt werden mußte. Wenn die Militärmusik nicht spielen wollte, so konnte sie dies von vornherein sagen, nicht aber Aufträge entgegennehmen, um hinterher eine Enttäuschung zu verursachen. Wenn die Militärmusik ihre Zusage aber im höheren Auftrage zurückgezogen hat, dann hätten sich die Personen, von denen der Befehl ausging, darüber Rechenschaft geben müssen, daß eine solche, kurz vor der Theatervorstellung erlassene Anordnung ein eigenthümliches Licht auf die ganze Sache wirft.

Zum Glück ist es dem Komitee gelungen, in der Eile ein anderes Orchester zu beschaffen, welches die Militärmusik ersetzen wird, so daß die Theatervorstellung und das derselben folgende Vergnügen abgehalten werden können. Der oben geschilderte Vorgang beweist jedoch, daß man auf die Militärmusik nicht mit aller Gewißheit rechnen kann, darum ist es auch am besten, sich überhaupt nicht mit ihr einzulassen. Es zeigt sich auch von Neuem, wie nöthig es ist, daß sich in Graudenz eine polnische Kapelle bilde. Wir hoffen jedoch, daß die Herren Deutschen, wenn dies geschehen wird, nicht auf uns schelten und behaupten werden, daß wir die Deutschen boykottiren. Nach einer solchen Täuschung, wie sie dem hiesigen Komitee seitens der Militärmusik widerfahren ist, wird Jedem die Lust vergehen, zu deutschen Musikern in Beziehung zu treten.

Aus Nr. 29 der Gazeta Toruńska  
vom 6. Februar 1898:

### Aus der Kasubei

ist uns in Sachen der deutschen Kolonisation folgender Aufruf eines polnischen Arbeiters zugegangen:

Geehrte Brüder!

Als ich hörte, wie die Stürme über unsre Köpfe hinwegbrausten, glaubte ich zuerst, der H.-R.-V. sei ein privater deutscher Verein, der uns schaden wolle. Erst als ich aus den Zeitungen entnahm, daß der Kanzler Hohenlohe offen hervortrete und wolle, daß Polen im deutschen Landestheil ausgerottet werde, überzeugte ich mich, daß die Regierung die H.-R.-V. listen unterstütze. Ich weiß nicht, weshalb uns der Fürst Reichskanzler so wenig liebt; wir sind doch keine Sozialisten, zetteln keine Empörung gegen den Staat an und thun Alles, was man uns befiehlt, sowohl beim Militär, als auch im bürgerlichen Leben. Ich frage: Wer ist mehr gerichtlich bestraft, die Polen oder die Deutschen? Ganz gewiß die letzteren! Worin findet man also unser Verschulden?

Wenn die Deutschen uns lediglich der polnischen Sprache wegen nicht lieben, so ist daraus zu ersehen, daß die neue Zivilisation in das Alterthum zurückschreitet, in welchem man, wie aus der Geschichte bekannt ist, andre Nationalitäten ausgerottet hat. Geehrte Brüder Landsleute! Gehen wir Hand in Hand, und wenn man auch zehnmal Millionen aufwenden sollte, so wird man doch unsre Sprache nicht ausrotten. Gedenken wir dessen, daß, wenn wir nicht für das Unse Sorge tragen würden, wir das Spielzeug nicht nur der Deutschen, sondern der ganzen Welt werden. Ich fasse mithin die deutsche Absicht dahin auf, daß Jene uns nicht als ihnen Gleiche ansehen, sondern denken, wir gehörten der heutigen Gesittung nicht an.

Immerhin sind wir doch nicht solche Barbaren, daß wir andre Nationen ausrotten möchten. Ich denke, daß wir, wenn der Herr Kanzler nun einmal offen gegen uns auftritt, uns auch offen wehren und der Welt zeigen können, daß wir Menschen, kein stummes Vieh sind, so daß Jeder uns als sein Spielzeug betrachten könnte. Also Landsleute, Alle gehen auf unsere Ruin aus, und wir haben Niemanden, der gegen uns Gerechtigkeit übt. Aber Gott ist über uns; er wird uns nicht verlassen. Im Namen Gottes also! Der Herr Kanzler degradirt uns vor der ganzen Welt, und wir wollen uns vor der ganzen Welt wehren! Gehen wir Hand in Hand, veröffentlichen wir unsre Ansichten in den Zeitungen, belehren wir uns gegenseitig und sprechen wir uns Muth zu! Dadurch werden wir in der ganzen Welt Zeugen dafür gewinnen, daß auch wir der Zivilisation dieser Welt angehören, und daß der polnische Arbeiter nicht mit der Ausrottung seiner Nationalität einverstanden ist.

Theure Brüder! Ich frage offen, was ist unsre Lösung? Ich meine, daß die erste Lösung ist: der römisch-katholische Glaube, daß wir in dieser Welt für die Zukunft leben, und die zweite: die Muttersprache, die wir zuerst gesprochen haben. Diese beiden Schätze müßten uns die theuersten sein, denn Gott hat uns damit beschenkt, als wir auf die Welt kamen, nicht die Deutschen! Die dritte Lösung ist, meiner Ansicht nach: Achtung vor dem Herrn, für den ich arbeite, denn er giebt mir das tägliche Brot. Erst in vierter Linie stehen Regierung und der Staat, dem ich angehöre, denn diese sollen gegen mich Gerechtigkeit üben und mich vor böswilligen Angriffen schützen, wie ich sie, falls nöthig, mit meiner Kraft und meinem Geldbeutel unterstütze.

Diese vier Sachen sehe ich als dem auf Erden lebenden Menschen nöthig an. Aber daß ich, wie es der Herr Kanzler und noch mehr Herren wünschen, diese leztangeführten Lösungen an die Spitze setzen soll, das kann ich nicht thun, denn die ersten beiden sind göttlichen, nicht deutschen Ursprungs und gehören nicht zur heutigen Gesittung, da der katholische Glaube und die polnische Sprache eher dagewesen sind, als die deutsche Zivilisation.

Noch Folgendes will ich anführen. Der Staat und der Brotgeber sind veränderlich, da diese beiden Sachen nur unserm Leibe dienen und körperlichen Ursprungs sind. Die Sprache und der Glaube stammen vom Geiste her und sind übernatürliche Dinge. An diesen müssen wir über Alles festhalten und sogar das Leben für sie lassen.

Theure Brüder! Ließen wir uns vom Staate zu Deutschen umbilden, dann wären wir in unserm Leben nur veränderliches Spielzeug. Also Brüder, reichen wir uns die Hände, und sagen wir es offen, daß wir Polen sind und Polen bleiben werden bis zum Grabe. Dann wird die ganze Welt anerkennen, daß wir Menschen sind, die der Gesittung angehören,



nicht Puppen. Ein schweres Geschick schwebt in Folge der heutigen deutschen Politik über uns. Zuerst mußten wir den Kulturkampf aushalten, und jetzt haben wir den nationalen Kampf zu ertragen. Beide Kämpfe betreffen nicht den Körper, sondern den Geist. Den Kulturkampf lieferte uns der noch lebende Fürst Bismarck. Und was hat er ausgerichtet? Nichts! Den jetzigen Kampf bereitet uns der Herr Reichskanzler Hohenlohe. Diese beiden Herren fühlen sich sehr stark, aber ich meine, daß ich stärker bin. Diese Herren sind nur Obriheiten meines Körpers, ich aber bin Herr meines Geistes, mithin gehören, wie ich bereits gesagt habe, diese beiden Sachen nicht ihnen, sondern mir. So ist die Politik des polnischen Arbeiters beschaffen. Sind wir Alle gesonnen, dann werden uns zehnmal Hundert Millionen nicht bezwingen.

Wenn wir aber genöthigt sein werden, unsern schwer verdienten Groschen dazu herzugeben, daß man über unser Fell hergeht, und um unseren Kindern das Brot zu nehmen, so werden wir diesen Kleinen erzählen, weshalb sie kein Brot bekommen. Wir werden sie alles Unrecht erkennen lehren, das wir von Seiten der Regierung und des deutschen Reiches erleiden, damit sie für die Zukunft wissen, welches Vertrauen und welche Anhänglichkeit sie der Regierung des deutschen Reiches entgegenzubringen haben. Und, wenn mein Sohn z. B. mir nachfolgen wird, dann wird er kein Empörer gegen den Staat sein, er wird nur seine übernatürlichen Rechte fordern; wie ich dieselben fordere und wird ein getreuer Unterthan sein, wie ich es bin. Wenn ich, sein Vater, und der Herr Reichskanzler Hohenlohe als ihm vorgesetzte Personen um meinen Sohn kämpfen werden, dann bürge ich dafür, daß der Herr Kanzler an ihm erst recht keine Freude erleben wird, wenn ich keine an ihm erlebe, sondern nur die Armee der Empörer, die weder Gott, noch den Menschen gefällt. Gott erbarme sich über ein solches Loos und solche Zeiten, daß die Politik soweit gegangen ist. Ich als Vater muß schon um das eigene Kind mit der Regierung meines Staates kämpfen! Wie würde das Leben schön sein, wenn ich, solange mein Sohn klein ist, und unser König, wenn der Sohn, der weder mein, noch des Königs, sondern Gottes Eigenthum ist, heranwachsend sein wird, uns freuen könnten! O, diese neue Politik steht uns hindernd im Wege!

Seien Sie also dessen eingedenk, Herr Kanzler, daß ich der Vater bin, und daß Sie der Leiter der Regierung unseres Staates sind! Leicht ist es, Böses unter unsere Söhne zu säen, aber schwer wird es sein, das wieder gut zu machen! Möge eine solche Politik Platz greifen: die beiden angeborenen Dinge mögen mir gehören, nämlich der Glaube und die Sprache; im Uebrigen will ich mich ganz dem Staate hingeben. So will ich es meine Söhne und Töchter lehren. Das ist die Politik des polnischen Arbeiters. Mit großer Begeisterung und großem Interesse werde ich einer anderweitigen Aeußerung von Landsleuten meines Standes entgegensehen.

Mit Achtung

Ihr Bruder und Landsmann.

So schreibt ein polnischer Arbeiter! Obiges Schreiben haben wir fast ohne Abänderung wiedergegeben, und wir bitten diejenigen Herren, welche ex officio die polnischen Blätter lesen, diese Aeußerung genau zu übersetzen und sie dem Kanzler zu übersenden. Möge er wissen, wie das Volk denkt und über die gegenwärtige Politik urtheilt!

Aus Nr. 16 der Gazeta Gdańska  
vom 5. Februar 1898:

### Ist das möglich?

Aus Berent erhalten wir folgende kaum glaubhafte Mittheilung. Einige Händler, die sich mit dem Verkauf von Andachtsbüchern auf Missionsfesten beschäftigen, hätten im November bei der Behörde den Antrag auf Ausstellung eines sogenannten „Wandergewerbebescheins“ eingereicht und zwar unter Vorlegung eines Verzeichnisses sämtlicher Bücher, die sie zu verkaufen beabsichtigten. Statt des verlangten Scheins erhielten sie zu ihrer Verwunderung eine Vorladung vor die Ortspolizeibehörde, und der Polizeisekretär soll ihnen erklärt haben, die königliche Regierung untersage den Verkauf nachstehender Bücher: 1) *Katolik w modlitwie* (Der Katholik im Gebet), 2) *Anioł stróż* (Der Schutzengel), 3) *Dzieci do Boga* (Das Kind zu Gott), 4) *Oktarzyk polski* (Der polnische Altar), 5) *Spiewnik kościelny* (Kirchliches Gesangbuch), 6) *Kalendarz Maryański* (Marienkalender).

Zum Schluß befahl man jenen Händlern, alle Bücher, die sie auf Lager hätten, auf ihre Kosten der Regierung einzureichen, wahrscheinlich zwecks Durchsicht.

Es ist kaum zu glauben, daß sich in Büchern, wie *Anioł stróż* und *Katolik w modlitwie*, die von der bischöflichen Behörde in Pöplin und in anderen, die von der Posener erzbischöflichen Behörde bestätigt worden sind, etwas gefunden haben kann, was das Verkaufsverbot veranlassen konnte.

Wir bemerken, daß bezüglich des ständigen Buchhandels die Behörden nicht das Recht haben, solche Verbote ohne vorhergegangenes gerichtliches Erkenntniß zu erlassen. Nur Hausirhändler sind verpflichtet, ein Verzeichniß der zum Verkauf bestimmten Bücher der betreffenden Behörde vorzulegen.

Darum kann jeder echte polnische Katholik alle oben angeführten Bücher in jeder polnischen Buchhandlung, also auch in der B. Miłski'schen in Danzig kaufen, ohne sich einer Störung seines Friedens auszusetzen.

Aus Nr. 17 des Pielgrzym  
vom 4. Februar 1898:

Stargard, den 4. Februar 1898.

Wir theilen eine angenehme Neuigkeit mit. Unsere Volksbank in Preußisch-Stargard, welche ihre Thätigkeit am 2. Januar d. Js. begonnen hat, entwickelt sich in schöner Weise. Gegenwärtig gehören der Bank 66 Mitglieder an, welche als Eintrittsgeld ein für allemal 5,25 Mark bezahlen und auf die Antheile von je 100 M., jährlich mindestens 10 M. abtragen. Der Umsatz unserer Bank im verflossenen Monat ist bedeutend und erfreulich. Es wurden auf Antheile aus Wechseln und an Depositen 34301 M. eingezahlt. Die Ausgaben waren folgende: auf Wechsel und für den Reservefonds 28026 M., es verbleibt demnach für den Monat Februar ein Baarvermögen von 6274 M.







Mögen sich die Gelehrten über den kassubischen Dialekt den Kopf zerbrechen, wie sie wollen, — unsre Sache muß es sein, die Muttersprache zu erhalten, sie da zu retten, wo sie zu verstummen beginnt, sogar unter jenen Slovinnen im Kreise Stolp. Möge sich nur das kassubische Volk in Pommern geschwind ans Werk machen, möge es sich nicht Zweiseln oder Befürchtungen vor der germanischen Uebermacht hingeben. Und so Gott will, werden die polnischen Kassuben nicht untergehen.

### Aus Schlesien.

Aus Nr. 17 des Katolik  
vom 8. Februar 1898:

Bielschowitz.

Gestern, am Maria-Lichtmestage wurde ein Theil der Kinder, namentlich diejenigen, die zu Ostern die Schule verlassen, konfirmirt. Da wir in Deutschland leben, so mußte die erhebende Feier in der deutschen Amtssprache stattfinden. Wahrlich, das Herz thut Einem weh, wenn man sieht, wie die polnischen Kinder germanisirt werden. Und wie soll man sich noch darüber wundern, daß 16jährige Burschen, wenn sie früh von der Nachtschicht nach Hause gehen, kein Mädchen durchlassen, ohne dasselbe angehalten zu haben. Wiederholt ist es mir sogar vorgekommen, daß so ein Knabe sich darüber wunderte, daß ich noch an die Hölle glaube. Heute bei der Arbeit in der Grube bemerkte ich, daß ein alter Arbeiter sein Brod in eine deutsche sozialdemokratische Zeitung eingewickelt hatte. Ich fragte ihn, ob er die Zeitung halte. Er verneinte, weil er des Deutschen nicht mächtig sei, aber fügte er lächelnd hinzu, sein Sohn halte dieselbe. Das sind die Folgen der Verdeutschung. Die Feinde unserer heiligen katholischen Kirche können triumphirend behaupten, daß sie nicht vergebens arbeiten. Und Ihr Eltern, werdet Ihr noch länger mit verschränkten Armen dem Allem zusehen und Eure Kinder in den deutschen Unterricht schicken?

Aus Nr. 6 der Praca (Beiblatt zum Katolik)  
vom 8. Februar 1898.

### Arbeiterwohnhäuser.

Zabrze.

Der Bergfiskus baut meiner Ansicht nach zu wenig Arbeiterwohnhäuser. Wir, die wir bei verschiedenen Hauseigenthümern zur Miethe wohnen, würden uns sehr freuen, wenn herrschaftliche Wohnungen in größerer Anzahl vorhanden wären. Und der Fiskus hat doch mehr Geld, als die Privatleute, weshalb baut er denn nicht mehr Wohnhäuser oder warum giebt er keine Beihilfen zur Errichtung derselben? Das Beste wäre schon, wenn ein Jeder sein eigenes Häuschen hätte, weil er sich dann nach Belieben einrichten könnte. In dem Industriebezirk ist jedoch der Baugrund theuer, es könnten dort höchstens 2 oder 3 Familienhäuser gebaut werden. Die Zahl der Wohnhäuser könnte aber eine bedeutend größere sein, wenn der Fiskus in der Nähe von Dörfern Bauplätze erwerben wollte, wo der Grund und Boden nicht unterminirt wird. Wenn die Arbeitgeber alljährlich so viele Millionen Gewinn von unserer Hände Arbeit haben, so könnten sie

auch für uns Wohnhäuser außerhalb des Industrie-Bezirks errichten, etwa in der Nähe der Eisen- bzw. Straßenbahn, auf welcher wir, wenn auch bei größerer Entfernung, nach Hause gelangen könnten. Dies ließe sich Alles machen, jedenfalls ist es eine viel wichtigere Sache, als die übermäßige Fürsorge für das Heer und die Flotte.

Ich bitte unsere Abgeordneten, gelegentlich der Statsberathungen der Berg- und Hüttenwerke im Abgeordnetenhaus die Sache in diesem Sinne zur Sprache zu bringen. Es ist zwar richtig, daß wir noch einige vernünftige Hausbesitzer haben, doch deren giebt es nicht viele. Es giebt solche, denen man damit nicht kommen darf, daß sie z. B. den Ofen oder das Ofenblech in Stand setzen sollen. Thut man es, so sind sie gleich böse und kündigen die Wohnung. Da aber Mangel an Wohnungen herrscht, die Wohnungen überdies theuer sind, so zieht mancher Miether es vor, sich den Befehlen der Hausbesitzer anzupassen. Bei den Privatarbeitgebern, bei denen die Arbeiter Wohnungen haben, sind dieselben gewissermaßen an die Arbeit gebunden, doch bei dem Fiskus ist es in dieser Beziehung etwas besser. Wenn hier der Arbeiter nur nicht gegen die Arbeiterordnung verstößt, so wird er ohne Ursache nicht entlassen. Die Arbeiter hätten schon früher besser, wie bisher, für sich sorgen müssen. Sorgen wir für Bildung und demnächst für Organisation; treten wir dem gegenseitigen Unterstützungsverein in Beuthen bei und besuchen wir die Versammlungen. Manchem sind vielleicht die vielen Ermahnungen schon langweilig. Lieber Kamerad! Dagegen giebt es keine Arznei. Wir werden in der Praca so lange zur Bildung und Organisation auffordern, bis es besser wird, bis jeder Arbeiter von dem guten Geist, dem Geist der Einigkeit und Zusammengehörigkeit durchdrungen ist. Dies ist unser Heil hier auf Erden.

### Aus dem Westen Deutschlands.

Aus Nr. 13 des Wiarus Polski  
vom 1. Februar 1889:

Helmsedt in Braunschweig.

Der polnisch-katholische St. Barbaraverein erstattete in der am 16. Januar abgehaltenen Generalversammlung seinen Rechenschaftsbericht. Die Einnahme des Vereins betrug im Vorjahre 231,15 Mark, die Ausgabe 195,80 Mark, der Kassenbestand beläuft sich also auf 35,35 Mark. Die Vereinsmitglieder traten dreimal gemeinschaftlich zum Tisch des Herrn und zweimal sangen sie in der Kirche polnisch. An dem Weihfest der neuen katholischen Kirche in Eisleben und an einem Feste des Oßlebener polnischen Vereins nahm der Barbaraverein mit der Fahne theil. Der Verein zählte zu Beginn des Jahres 27 Mitglieder, wovon 3 austraten, während 9 beitraten, sodaß der Verein 33 Mitglieder und zwei Ehrenmitglieder, Propst Wichers und Kaplan Leupke zählt. Im Laufe des Jahres wurden die letzten durch den Ankauf einer Fahne verursachten Schulden gedeckt. Der Verein hat im Vorjahre ein Vergnügen und zwei Waldausflüge veranstaltet. Den neuen Vorstand bilden: Ludwig Latomski, Vorsitzender, A. Musiol, Vertreter, J. Klimke, Schriftführer, M. Langner, Vertreter, Adalbert Gorny, Kassirer, C. Nawrat, Bibliothekar, J. Raczmarek, Vertreter, J. Kocur, Kollektor, Krawczyk, Vergnügungsleiter.



Maciej und Wall, Beisitzer. Der Verein besitzt eine Bibliothek von 40 Bänden und abonniert den Wiarus.

Aus Nr. 13 des Wiarus Polski  
vom 1. Februar 1898:

#### Helbra bei Eisleben.

Der polnisch-katholische Gesangsverein „Lutnia“ hielt am 16. Januar bei einer Beihiligung von 48 Mitgliedern eine Generalversammlung ab. Die Kassenrevisoren Jos. Hofman und Andreas Sibylak erklärten, die Kasse sei in Ordnung. Zur Beschaffung einer Fahne waren 140,75 Mark gesammelt worden. Die Einnahme betrug im Jahre 1897 558,89 Mark, die Ausgabe 530,54 Mark, es bleibt also 28,35 Mark Bestand. Die Mitgliederzahl belief sich zu Beginn des Jahres auf 51, 19 traten hinzu und 17 aus, so daß gegenwärtig 53 Mitglieder vorhanden sind.

In den Vorstand wurden folgende Mitglieder gewählt: Franz Kozłowski, Vorsitzender, Johann Gajda, Vertreter, Seb. Dremek, Schriftführer, Ignaz Alejski, Vertreter, Joh. Siebierski, Schatzmeister, Mikolaus Nowak, Vertreter, Jos. Jaron und Johann Wodziwocki, Beisitzer.

Der Verein hielt 10 ordentliche und 2 Generalversammlungen, 3 Vergnügen und das Fahnenweihfest ab. Der Verein abonniert den Wiarus Polski, Katolik, die Gazeta Ostrowska, das Swiatlo, die Dzieje Slonska und den Poslaniec Katolicki. Die Gesangstunden finden allwöchentlich im Beethgeschen Lokale statt.

Aus Nr. 15 des Wiarus Polski  
vom 5. Februar 1898

Wunderbare Ansprüche stellen die Zentrums männer an den Wiarus Polski und dessen Redakteur. Es ist noch nicht in Vergessenheit gerathen, wie gewisse Personen danach trachteten, den Wiarus Polski zu vernichten, und nun verlangen diese von ihm, daß er rücksichtslos für das Zentrum und die Zentrumsabgeordneten eintrete. Der Gedanke, in Westfalen einen polnischen Kandidaten aufzustellen, ist doch nicht vom Wiarus Polski, sondern von denjenigen Polen ausgegangen, welche manche Zentrumsabgeordnete s. B. gegen den Wiarus Polski aufgehetzt hatten, obgleich dieser für sie die Kastanien aus dem Feuer geholt hatte. Wer die Suppe eingebrockt hat, möge sie auch selbst ausessen. Es haben dies in Westfalen diejenigen gethan, welche den Polen in kirchlicher Hinsicht keine Gerechtigkeit zu Theil werden lassen. Die ganzen Jahre hindurch wurde auf Bittgesuche um polnische Pfarrer sehr oft erwidert: „Lernt deutsch“, es wurden den polnischen Geistlichen und Redakteuren Schwierigkeiten bereitet, und nun verlangen die Herren von diesem Volke, daß es ohne Weiteres für ihre Kandidaten stimme.

Die Zentrumsblätter weisen darauf hin, daß man die Angelegenheiten betreffend die geistliche Fürsorge mit den Wahlangelegenheiten oder mit der Politik nicht verquicken dürfe. Sehr gut, aber wir fragen: wer hat denn die Kirche zur Politik mißbraucht, zum Kampfe gegen den Wiarus Polski und die unschuldigen polnischen Vereine? Im Uebrigen bemühen sich ebendieselben Zentrumsblätter in die

Wahlangelegenheiten in Westfalen die geistliche Behörde in Posen hineinzumischen (Nr. 43 der Tremonia). Wenn die geistlichen Behörden in Posen auf die westfälischen Wähler einen Einfluß ausüben sollen, warum nehmen dann die deutsch-katholischen Blätter es dem polnisch-katholischen Publikum übel, wenn dieses die Unterstützung der Partei, in welcher die Geistlichen die Leiter sind, von der Befriedigung seiner religiösen Bedürfnisse abhängig machen will?! Die Polen werden gern diejenige Partei unterstützen, mit welcher sie religiöse Gemeinschaft verbindet, aber mögen dann auch die deutschen Glaubensgenossen ihnen in kirchlicher Hinsicht, wenn auch nur soviel Gleichberechtigung zuerkennen, wie solche der polnische Arbeiter auf dem Gebiete des Erwerbslebens erfährt.

Wenn von einer gewissen Seite die Angelegenheit der polnischen Kandidaten berührt worden ist, so geschah dies keineswegs deshalb, um der Zentrumsparthei zu schaden, sondern nur, um die erwachsenen Polen zu zählen und klar zu zeigen, daß ein Bedürfnis nach mehr polnischen Andachten und Beichtvätern vorhanden ist. Jetzt, wo die Zentrumsblätter anerkennen, daß die Zahl der Polen in den Kreisen Bochum und Gelsenkirchen 50 000 beträgt und im ganzen Industrie-Bezirk ungefähr 100 000, würde der letztere Grund weniger in Rechnung kommen. Was das anlangt, daß ein Abgeordneter keinen Geistlichen anstellen kann, so weiß dies wohl jedes Kind, mithin braucht man das den Polen nicht klar zu machen, welche über die künftigen Wahlen berathschlagen.

Wer ihre Unterstützung verlangt, der muß zu ihnen in ernster und verständiger Weise sprechen, und darf nicht zu Drohungen, bubenhaften Ausfällen und ordinären Bemerkungen seine Zuflucht nehmen, wie dies z. B. der Korrespondent der Tremonia gethan hat, und andere Zeitungen schleunigst ihm nachgemacht haben. Die Polen in Westfalen fürchten keinerlei Drohungen und lassen sich durch Schimpfeereien nicht aus ihrem Gleise bringen; sie haben auch die Augen offen und wissen wohl, was ihnen materiellen Nutzen und was ihnen Schaden bringen kann. Diejenigen, von denen sie Befriedigung ihrer moralischen Bedürfnisse erwarten, haben ihnen bisher sehr, sehr wenig gegeben.

Hegen wir indessen die Hoffnung, daß die betreffenden Kreise ihren Einfluß dazu verwenden werden, die Gründe der Unzufriedenheit des polnischen katholischen Volkes in Westfalen zu beseitigen, und bei einer Spur guten Willens kann man dies leicht erreichen. Sobald dies eintritt, wird eine Verständigung nicht schwer halten.

Noch eine Bemerkung. Angesichts dessen, daß die Zentrumsblätter sich auf unsere Landsleute im Posenschen berufen, und dieselben um Hilfe bitten, sagen wir nur soviel: Ihr habt anerkannt, geliebte Brüder, daß Ihr uns zu helfen nicht im Stande seid. Wir bitten Euch daher, uns unsere Arbeit nicht durch unzeitige, Unkenntniß der Verhältnisse und unserer Bedürfnisse verrathende Moralpredigten zu erschweren.

So viel für heut in dieser Angelegenheit.

Im Anschluß hieran führt der Kurier Poznanski in Nr. 30 vom 8. Februar Folgendes aus:

Herr Brejski hat in der letzten Nummer des Wiarus Polski einen langen Artikel, betreffend die Haltung der polnischen Wähler in Westfalen veröffentlicht. Dieser Artikel ist sehr irreleitend, und wir zweifeln, ob er dazu beitragen wird, die Sache



in die einzig richtigen Bahnen zu lenken. Herr Br. verquickt allzu sehr die Angelegenheit des Wiarus und die seinige mit den öffentlichen Angelegenheiten. Etwas anderes ist, die Pastorisirung der polnischen Auswanderer in Westfalen, und etwas anderes, das Bündniß, welches wir mit dem Centrum treu halten müssen, sowohl für dessen eifrige Unterstützung im Reichs- und Landtage, als auch für das Wohlwollen, welches der überwiegende Theil der katholischen Presse mit sehr geringen Ausnahmen unserer Sache immer entgegenbringt. Der Wiarus selbst erkennt an, da einer der wichtigsten Gründe für die Aufstellung polnischer Kandidaten, nämlich die Absicht, die erwachsenen Polen zu zählen, schon nicht mehr existirt, wozu also weiter in hartnäckiger Weise eine Verständigung erschweren.

Der Kommentar der Gazeta Torunska in Nr. 30 vom 8. Februar d. J. lautet hierzu:

Soviel der Wiarus Polski, das Organ unserer Auswanderer. Die Schlußbemerkung mögen sich die Leiter und Patrone des Kurjer Poznański merken, welcher infolge der Aufforderung der Centrumsblätter über den Redakteur des Wiarus Polski, Herrn Brejski, herfiel, indem er ihm den Vorwurf machte, daß er für die Aufstellung eines polnischen Kandidaten in Westfalen agitire. Obgleich die Polen dort dieselben Rechte besitzen, wie die Centrumsmänner z. B. im Wahlkreise Konig-Tuchel oder Allenstein-Kössel, so hat der Redakteur des Wiarus Polski, wie wir aus bester Quelle erfahren, bisher nirgends und niemals den Gedanken unterstützt, einen besonderen polnischen Kandidaten aufzustellen, sondern er arbeitet vielmehr, so weit er das vermag, an einer Verständigung mit der Centrumspartei. Wenn der Kurjer Poznański etwas anderes berichtet, so muß er seine Vorwürfe mit Beweisen belegen. Thut er dies nicht, dann wird dies als Beweis dafür dienen, daß der Name und die Familienverhältnisse des Redakteurs des Wiarus Polski\*) dem Kurjer Poznański hinreichen, um neue Verleumdungen auf den verhaßten Namen des Brejski zu wälzen. Und doch müßte ein Blatt, welches als Organ der Geistlichkeit gelten will und das auf seinem Firmenschild den Namen des heiligen Adalbert führt, allen durch Wahrheitsliebe voranleuchten!

Aus Nr. 15 des Wiarus Polski  
vom 5. Februar 1898:

Eifel.

Ich habe im Wiarus Polski gelesen, daß Pater R. aufgehört hat, die geistliche Fürsorge über die Polen zu üben. Angesichts dessen, daß sich die Osterzeit nähert, macht sich die Befürchtung geltend, daß die Polen in den Dekanaten Bochum und Wattenscheid wiederum, wie im vergangenen Jahre, nicht werden sämmtlich zur Osterbeichte gehen können. Meiner Ansicht nach müssen wir uns darum kümmern, daß wir nicht wiederum in eine so traurige Lage hineingerathen.

(Soviel uns bekannt, sollen sich in die Arbeit des Pater R. in den Dekanaten Bochum und Wattenscheid die Patres Kornelius und Nazarius theilen. Die Redaktion.)

\*) Der Redakteur des Wiarus ist ein Bruder des Chefredakteurs Brejski von der Gazeta Torunska. Letzteres ist ein dem Kurjer sehr unbequemes und deswegen stets angefeindetes Blatt.

Aus Nr. 13 des Wiarus Polski  
vom 1. Februar 1898:

Braubauerschaft.

Am 16. Januar fand eine Generalversammlung des St. Hyazinthvereins in Braubauerschaft statt. In derselben wurden zu Vorstandsmitgliedern gewählt: Adalbert Kicia — Vorsitzender, Simon Nowaczyk — Vertreter, Vinzent Sobczynski — Schriftführer, Anton Kaczmarek — Vertreter, Stanislaus Ezymanski — Schatzmeister, Ludwig Hojak — Vertreter, Józ. Marcinkowski — Bibliothekar, Michael Gorynia — Vertreter.

### Jahresbericht des St. Valentinvereins in Hoerde für das Jahr 1897.

Hoerde.

Unser Verein zählte zu Beginn des Jahres 1897 52 zahlende Mitglieder; neue Mitglieder traten 29 bei, wogegen 26 auschieden. Viermal hörten wir einen polnischen Geistlichen; dreimal gingen wir gemeinsam zur hl. Beichte. Der Verein feierte sein Stiftungsfest und veranstaltete außerdem eine Weihnachts- und eine Osterfeier. Es fanden 24 ordentliche, 2 außerordentliche und 4 Generalversammlungen statt. Der Verein hatte 284,45 Mark Einnahme und 266,32 Mark Ausgabe; mit Einschluß einer Spareinlage von 100 Mark besitz der Verein demnach ein Vermögen von 118,55 Mark. Von den 100 Bänden der Vereinsbibliothek sind 69 Eigenthum des Volksbibliothekenvereins in Posen, 31 Eigenthum des Vereins. Gelesen wurden insgesammt 85 Bände. Der Verein abonniert den Wiarus Polski.

Ehrenvorsitzender ist Pfarrer Biggemann, Vorsitzender Ignaz Walenski, Vertreter Andres Rosik, Schriftführer Józ. Mlyneczek, Vertreter Józ. Parzybok, Kassirer Anton Strojnowski, Vertreter Józ. Rosik, Bibliothekar Michael Mackowski, Vertreter Franz Mlyneczek, Kassenrevisoren Peter Karwit und A. Kleczak.

Aus Nr. 14 des Wiarus Polski  
vom 2. Februar 1898:

### Jahresbericht über die Thätigkeit des Vereins des heiligen Paulus in Eifel für das Jahr 1897.

Eifel.

Der Verein zählte am Anfang des Jahres 87 Mitglieder, im Laufe des Jahres sind 48 Mitglieder demselben beigetreten, so daß er 135 Mitglieder zählte. Von diesen sind im Laufe des Jahres 30 ausgetreten; es verbleiben demnach für das laufende Jahr 105 aktive Mitglieder.

Es fanden 6 Vorstands-, 2 General-, 24 ordentliche und 4 außerordentliche Versammlungen statt, wobei ich die Oster- und Weihnachtsfeier mit einrechne, welche der Verein unter zahlreicher Theilnahme seiner Mitglieder und Gäste beging. An den Versammlungen nahmen durchschnittlich 60 Mitglieder und einige Gäste theil. Es wurden in denselben biblische Lektionen, Evangelien und Auslegungen dieser vorgelesen, ferner fanden auch Vorlesungen aus Zeitungen und den Intenecye miesięczne statt,



und gleichzeitig wurden verschiedene Vorträge gehalten. Heilige Messen ließ der Verein 9 lesen. Polnische Andachten hatten wir viermal.

Mit der Fahne trat der Verein bei kirchlichen Feierlichkeiten fünfmal, bei Festlichkeiten benachbarter Vereine ebenfalls fünfmal und bei Begräbnissen zweimal auf. Im Laufe des Jahres veranstaltete der Vereins-Vergnügungen, und zwar das Fahnenweihfest und das Stiftungsfest.

Die Einnahmen betrugen 729,99 Mark, die Ausgaben 734,14 Mark; von dieser Summe wurden 266,10 Mark als Unterstützung an kranke Mitglieder gezahlt, gleichzeitig wurden neue gestiftete Bilder für die Fahne und neue Schärpen angeschafft. Insgesamt beläuft sich der Kassenbestand aus den früheren Jahren auf 398,11 Mark, von diesen hat der Verein in der Sparkasse 200 Mark, in der Vereinskasse 198,11 Mark. Die Bibliothek setzt sich aus 219 Büchern zusammen, welche Eigenthum des Volksbibliothekenverein in Posen sind.

In den Vorstand wurden für das laufende Jahr folgende Herren gewählt: Peter Szymyslik als Vorsitzender, Johann Skrzypeczak, dessen Stellvertreter; Kasper Hadryn as Schriftführer, Johann Bala, dessen Stellvertreter; Kasper Filipiak als Kassirer, Bartholomäus Ratajczak, dessen Stellvertreter; Lorenz Filipiak als Bibliothekar, Franz Mackowiak, dessen Stellvertreter; Antonius Bortlisz und Antonius Orzemski als Beisitzer; Johann Chudziak und Johann Michalak als Kassenrevisoren.

Das Vereinslokal befindet sich bei Herrn Theodor Feldhege neben der katholischen Kirche. Versammlungen finden jeden ersten und dritten Sonntag im Monat statt.

Peter Szymyslik, Franz Hadryn as,  
Vorsitzender. Schriftführer.

Aus Nr. 14 des Wiarus Polski  
vom 2. Februar 1898:

### **Jahresbericht über die Thätigkeit des Herz-Jesu-Vereins in Neßlinghausen**

für die Zeit vom 21. Februar 1897 bis zum  
23. Januar 1898.

Neßlinghausen.

Am Anfang des Jahres 1897 zählte der Verein 32 Mitglieder, im Laufe des Jahres traten 28 neue Mitglieder ein, 15 traten aus, es verbleiben demnach für das Jahr 1898 45 aktive Mitglieder. Im Jahre 1897 hatte der Verein 440,30 Mark Einnahmen, die Ausgaben belaufen sich auf 304,27 Mark, an Kranke wurden 103,25 Mark gezahlt, so daß für das laufende Jahr 136,03 Mark in der Kasse verbleiben. Der Verein gewährte den Mitgliedern im Falle einer Krankheit täglich 50 Pfennige Unterstützung und zwar einen Monat hindurch. Er nahm mit der Fahne an der Pilgerfahrt nach Kewelar und Haltern theil, beging das Oster- und Weihnachtsfest und ein Vergnügen mit einer Theateraufführung gelegentlich des Stiftungsfestes. Ein polnischer Geistlicher war viermal bei uns. Der Verein besitzt eine Bibliothek, die sich aus 85 Büchern zusammensetzt, welche Eigenthum des Volksbibliothekenvereins in Posen sind.

Der Verein hielt im verflossenen Jahre 23 ordentliche und eine außerordentliche Sitzung ab. Versammlungen finden jeden zweiten und vierten Sonntag im Monat in dem Saal der „Villa Franke“ beim

Bahnhofo statt. In den Vorstand wurden gewählt: Johann Krut als Vorsitzender, Andreas Ryguasiak als Stellvertreter, Fr. Radajewski als Schriftführer, Franz Kramarczyk als dessen Stellvertreter.

J. Krut, Franz Radajewski,  
Vorsitzender. Schriftführer.

Aus Nr. 14 des Wiarus Polski  
vom 2. Februar 1898:

### **Bericht über die Thätigkeit des Vereins des heiligen Kasimir in Bankau**

für das Jahr 1897.

Bankau.

Der Verein zählte im verflossenen Jahre 160 Mitglieder, im Laufe des Jahres traten 31 Mitgliedern demselben bei, 35 schieden aus, es verbleiben demnach für das laufende Jahr 156 aktive Mitglieder und ein Ehrenmitglied. Es fanden 20 ordentliche, 4 General- und 4 Vorstandssitzungen statt. Der Verein veranstaltete eine Familienfestlichkeit, er beging die Osterfeier, das Stiftungsfest und das Weihnachtsfest. Mit der Fahne trat der Verein siebenmal auf. Heilige Messen ließ derselbe auf sein Wohlgehehen 5 und für die verstorbenen Mitglieder 4 lesen. Zur heiligen Kommunion begab sich der Verein zusammen zweimal.

Die Einnahmen betrugen im verflossenen Jahre 930,60 Mark, die Ausgaben beliefen sich auf 885,50 Mark, es verbleiben demnach in der Kasse 45,10 Mark. Der Verein besitzt ein Vermögen von zusammen 903,80 Mark. Von diesem befinden sich in der Sparkasse 800 Mark und beim Kassirer verbleiben 103,80 Mark. Er besitzt eine Bibliothek von 168 Büchern, welche wir von dem Volksbibliothekenverein in Posen erhalten haben. Eigenthum des Vereins sind 32 Bücher.

Martin Rubiak, Andreas Wierzbinski,  
Vorsitzender. Schriftführer.

Aus Nr. 15 des Wiarus Polski  
vom 5. Februar 1898:

Bulmke.

Der Verein des heiligen Tscheslaw hielt am 16. Januar seine jährliche Generalversammlung ab, in welcher der Vorstand über seine Thätigkeit Bericht erstattete.

Der Verein zählte am Anfang des Jahres 1897 74 Mitglieder, neu hinzugetreten sind 59, zusammen also 133 aktive und 8 Ehrenmitglieder. Ausgeschieden sind 48, so daß der Verein gegenwärtig 85 aktive und 8 Ehrenmitglieder zählt. Derselbe hielt 22 ordentliche, eine außerordentliche und 2 Vorstandssitzungen ab. An den Sitzungen nahmen 20 bis 40 Mitglieder theil. Die Sitzungen fanden zwei Mal im Monat statt. Einnahmen hatten wir 526,70 Mark, Ausgaben 470,45 Mark, es verbleiben demnach in der Kasse 56,25 Mark. Hinzufügen muß ich, daß im Jahre 1897 eine neue Fahne für 600 Mark angeschafft worden ist, welches Geld aus freiwilligen Beiträgen von Landsleuten zusammengebracht wurde. Die Fahne war im Laufe eines halben Jahres bezahlt, wofür wir den geschätzten Landsleuten, welche diese freiwilligen Beiträge geleistet haben, ein aufrichtiges „Gott bezahls“ sagen.



Mit der Fahne trat der Verein, gelegentlich der Pilgerfahrt nach Neuges und bei jedem Hochamt, sowie bei Festlichkeiten einiger polnischen Vereine auf. Der Verein veranstaltete nur eine Feierlichkeit und zwar die Einweihung unserer Fahne, außerdem das Weihnachts- und Osterfest.

Die Bibliothek setzt sich nur aus kleinen Werken zusammen, welche Eigenthum des Vereins sind. Von Zeitungen abonniert derselbe den Wiarus Polski aus Bochum.

In den Vorstand wurden folgende Herren gewählt: Martin Kasproviaf als Vorsitzender, Adalbert Kucharski dessen Stellvertreter, Adalbert Wienckowiaf als Schriftführer, Stanislaus Madalinski dessen Stellvertreter, Michael Wojciech als Kassirer, Paul Andrzejewski dessen Stellvertreter, Johann Schmidt und Stanislaus Konstant als Schöffen. Das Sitzungslokal befindet sich in Bulmke, Wannerstraße bei Herrn Reif.

Martin Kasproviaf,  
Vorsitzender.

Adalbert Wienckowiaf,  
Schriftführer.

Aus Nr. 15 des Wiarus Polski  
vom 5. Februar 1898:

### **Bericht über die Thätigkeit des Vereins der heiligen Barbara vom 1. Januar 1897 bis 1. Januar 1898.**

Herten.

Am Anfang des Jahres 1897 zählte der Verein 112 Mitglieder. Im Laufe des Jahres ließen sich 50 neu eintragen, 34 traten aus, es verbleiben demnach für das Jahr 1898 128 ständige Mitglieder. Der Verein hielt 20 ordentliche, 4 General- und zwei Vorstandssitzungen ab. Vergnügungen veranstaltete der Verein zwei und zwar das Stiftungsfest und eine gemeinschaftliche Weihnachtsfeier. Er ließ auf sein Wohlgebeihen zwei heilige Messen lesen, sowie eine gelegentlich der 900jährigen Jubiläumsfeier des heiligen Adalbert. Einen polnischen Beichtvater hatten wir vier Mal. Der Verein begab sich drei Mal gemeinschaftlich zur heiligen Kommunion. Mit der Fahne trat er bei jeder kirchlichen Feier, gelegentlich der Pilgerfahrt nach Revelaer und des Stiftungsfestes fünf benachbarter Vereine auf. Die Einnahmen des Vereins betrugen 891,45 Mark, die Ausgaben 654,40 Mark, es verbleiben demnach 237,05 Mark. In der Sparkasse besitzt der Verein ein Baarvermögen von 1066 Mark. An kranke Mitglieder zahlte der Verein an Unterstützungen die Summe von 285 Mark. In der Bibliothek befinden sich 150 Bücher, welche Eigenthum des Volksbibliothekvereins in Posen sind. Von Zeitschriften abonniert der Verein den Wiarus Polski und den Katolik. Das Sitzungslokal befindet sich weiter bei Herrn Adalbert Agaciaf. Alle den Verein betreffenden Briefe bitten wir zu Händen des Vorsitzenden oder des Schriftführers zu richten.

W. Agaciaf,  
Vorsitzender.

M. Krempalec,  
Schriftführer.

Aus Nr. 16 des Wiarus Polski  
vom 8. Februar 1898:

### **Bericht über die Thätigkeit des Vereins des heiligen Mohsins in Cottenburg für das Jahr 1897.**

Cottenburg.

Der Verein zählte im vergangenen Jahre 40 Mitglieder, im Laufe des Jahres traten 29 neu hinzu, 18 traten aus, es verbleiben demnach für das laufende Jahr 51 aktive Mitglieder. Es fanden 24 ordentliche, zwei Generalversammlungen und eine Vorstandssitzung statt. Die Einnahmen des Vereins betrugen 435,25 Mark, die Ausgaben 362,57 Mark, es verbleiben demnach für dieses Jahr 72,68 Mark. Der Verein besitzt 48 Bücher von dem Volksbibliothekverein in Posen, und 15 eigene. Einen polnischen Geistlichen hatten wir sieben Mal. Der Verein ließ auf sein Wohlgebeihen zwei heilige Messen lesen. Mit der Fahne trat derselbe sieben Mal auf. Er veranstaltete zwei Vergnügungen, außerdem beging er die Oster- und Weihnachtsfeier. Von Zeitungen abonniert er den Wiarus Polski und den Wielkopolanin. Für das laufende Jahr wurden in den Vorstand gewählt: Stefan Kaczmarek als Vorsitzender, Johann Wawrzyniak dessen Stellvertreter, St. Ignaszak als Schriftführer, Andreas Paprzyz dessen Stellvertreter, Johann Gronowicz als Bibliothekar, W. Razmierczak dessen Stellvertreter.

Stefan Kaczmarek,  
Vorsitzender.

Stanislaus Ignaszak,  
Schriftführer.

Aus Nr. 16 des Wiarus Polski  
vom 8. Februar 1898:

Günningfeld.

Der am 1. Dezember 1895 begründete Verein unter dem Patronat des heiligen Aegidius in Günningfeld zählte bis zum 16. Januar 1898 zusammen 64 Mitglieder, unter welchen sich 5 nichtzahlende Mitglieder befanden. In ihre Heimath zurückgereist sind zwei, eins wurde zum Militär ausgehoben, es verbleiben demnach für das laufende Jahr 56 aktive Mitglieder. Die Bibliothek setzt sich aus 105 Büchern zusammen, welche Eigenthum des Volksbibliothekvereins in Posen sind. Von der Bibliothek machten fast alle Mitglieder Gebrauch. Einnahmen hatte unser Verein im verflossenen Jahre 468,75 Mark, dazu kommt Bestand aus dem Jahre 1896 110,35 Mark, zusammen also 579,10 Mark, die Ausgaben beliefen sich auf 445,46 Mark, es verbleiben demnach für das laufende Jahr 133,64 Mark, von welchem Betrage sich 100 Mark in der Sparkasse und 33,64 Mark bei dem Kassirer befinden. Vom 1. April d. J. ab wird der Verein seinen Mitgliedern im Falle einer Krankheit auch Unterstützungen gewähren. Am 16. Januar d. Js. wurde der neue Vorstand gewählt: Vorsitzender wurde Benno Kasperski, sein Stellvertreter W. Dzierza, Schriftführer A. Szary, dessen Stellvertreter J. Kaluzny, Bibliothekar T. Stachowski, sein Stellvertreter P. Szymczak, Krankenrevisor J. Szymkowiak, Kassenrevisoren A. Stocki und W. Andrzejewski, Stellvertreter W. Wasio. Alle den Verein betreffenden Briefe bitten wir an die Adresse des Vorsitzenden oder des Schriftführers zu richten.

Der Vorstand.



## Sozialdemokratisches.

Aus Nr. 6 der Gazeta Robotnicza  
vom 5. Februar 1898:

### Preussische Kultur.

Ein Uhrmacher aus Königshütte begab sich am 12. Dezember auf Reisen, um seine Verwandten in Schubertskos bei Ottmachau zu besuchen. Bis Reife fuhr er mit der Eisenbahn, von dort ging er zu Fuß. In Ralsow ging er in ein Wirthshaus hinein, um eine Stärkung zu sich zu nehmen. Hier hielt ihn jedoch ein Gendarm an, sperrte ihn wegen Verdachtes der Landstreicherei in Ottmachau ins Gefängniß, in dem er bis zum 19. sitzen mußte, seine Familie in der schrecklichsten Ungewißheit lassend. Bei seiner Entlassung wurde ihm erklärt, daß er sich beschweren könne. Solche russischen Zustände herrschen in Oberschlesien.

### Aus dem Auslande.\*)

Aus Nr. 3 des Przegląd Wszechpolski  
vom 1. Februar 1898:

#### Die Verstärkung des Fonds der Ansiedelungskommission

kommentirt das obengenannte Blatt wie folgt:

„Nicht nur gewöhnlich, sondern immer erweisen sich politische Mittel hinsichtlich ihres Erfolges als nicht stichhaltig gegenüber dem Walten elementarer Kräfte, wenn dieses Walten ein bewußter Wille leitet. Seit 100 Jahren hat die deutsche Hochfluth unser Erbeigenthum unterhöhlt, aber jetzt beginnt sie bereits zurückzuweichen, und sie kann nur mit künstlichen Mitteln ihren Besitzstand erhalten. Die Macht des preussischen Staates und der deutschen Kultur kann nur diejenigen in Schrecken versetzen, welche nicht in der Zukunft zu lesen verstehen und der Vergangenheit nicht gedenken.“

Ganz gewiß ist im Vergleich zu der Macht Deutschlands oder sei es auch nur Preußens unsere nationale Kraft nur eine schwache, und dies Verhältniß gilt auch für die nahe Zukunft. Aber diese Kraft entfaltet und verbreitert sich durch den natürlichen Zuwachs an Bevölkerung, an Habe und Geisteskraft, an nationalem und sozialem Bewußtsein nicht nur unter den Volksmassen, die stets polnisch gewesen sind, sondern auch unter denen, die jetzt erst anfangen, sich zum Polenthum zu bekennen oder dies Empfinden noch nicht theilen. Im Laufe der letzten dreißig Jahre hat sich die Kraft der polnischen Nationalität zum mindesten verdoppelt in Folge des Hinzukommens dieser bewußt gewordenen oder jetzt erst bewußt werdenden Elemente. Uebrigens ist diese polnische Kraft im preussischen Landestheil, wenn auch in Folge politischer Verhältnisse abgesondert, so doch ein Theil des leibhaftigen nationalen Ganzen. Das ist die Vorhut, ausgesandt zu einem gefährlichen Kampfe, aber nicht zu Tod und Vernichtung und nicht der Hoffnung bar, daß man ihr nach Kräften beisteht und falls nöthig, Entsatz bringen wird. Zwar solche Mächte, wie die deutsche, sind vergangen und zerfloßen, aber die Geschichte hat nie die Vernichtung

einer Nation verzeichnet, welche ihre vitalen Kräfte nicht eingebüßt hatte. Unsere nicht erschwachende, sondern im Gegentheil in der hundertjährigen Periode der Knechtschaft wachsende Lebenskraft ist so stark und fest, daß keine Nation unter ähnlichen Umständen — wir können es voll Stolz sagen, — eine gleiche aufzuweisen hat.

Wer hat vor 60 Jahren die Wiegergeburt des polnischen Lebens in Oberschlesien, die nationale Bewegung unter den Masuren, das üppige Anwachsen des politischen Bewußtseins des Volkes in Großpolen und Westpreußen, das reichliche Siebergießen unseres Auswandererstromes nach Deutschland hinein voraussehen können? Sogar in den Köpfen von Enthusiasten waren derartige Träume, die heute vollzogene Thatsachen sind, ein Ding der Unmöglichkeit.

Ohne Zweifel ist heute „der freie Weg von Königsberg nach Breslau über Posen“ für den preussischen Staat unentbehrlich, und wir begreifen es wohl, daß letzterer sich diesen Weg sichern will.

Aber es ist kein allzu kühner Traum, wenn man annimmt, daß in weiteren sechszig Jahren die Sicherung dieses Weges sich schon beinahe als unmöglich erweisen wird, sobald unsere nationale Bewegung Königsberg, sowohl wie auch Breslau mit ihren Flügeln umspannt haben wird. Wir wollen uns nicht zu Vorherbestimmungen bezüglich einer fernen Zukunft fortreißen lassen und müssen uns heute wie morgen vor Allem vor der schädlichen Täuschung hüten, daß die nationalen Interessen und Bestrebungen der polnischen Bevölkerung sich auf irgendwelche Weise mit der Tradition und den realen Forderungen der preussischen Politik vereinbaren lassen. Unsere nationale Politik im preussischen Landestheil kann ihre Taktik, entsprechend den Umständen und Wirkungsbedingungen ändern, aber stets muß sie sich dessen bewußt sein, daß weder auf der andern Seite ein Grund zu einem Kompromiß vorhanden ist, daß hier kein Pardon gegeben wird und daß wir darum nicht bitten, auch nicht darum zu bitten brauchen.

Aus Nr. 26 des Kuryer Poznański  
vom 2. Februar 1898:

### „Drang nach Osten.“

Ueber die Thätigkeit des deutschen Konsulats in Lemberg schreibt der dortige konservative Przegląd:

„Dem Konsulat haben unsere Blätter zum Vorwurf gemacht, daß es eine sehr stille und erfolgreiche Germanisirungsthätigkeit betreibe, namentlich auf Kosten der deutschen Regierung junge Leute nach Deutschland schicke, die sich daselbst zu Volksschullehrern ausbildeten und ins Land zurückkehrten, durchdrungen von Haß gegen das polnische und ruthenische Volk. Das Resultat dieser Aktion ist schon ersichtlich. Bisher haben die deutschen Kolonisten in Eintracht, wenn auch nicht in nachbarlicher Freundschaft mit der Landesbevölkerung gelebt, jetzt aber will der Kolonist mit dem Polen nicht mehr polnisch sprechen, besonders, wenn er annimmt, daß dieser Pole deutsch verstehe. In dieser Hinsicht zeigen die Ansiedler eine solche Störrigkeit, daß z. B. derjenige von ihnen, welcher in das Lemberger Krankenhaus kommt, mit der Bedienung polnisch spricht, von dem Arzt oder der Schwester aber verlangt, daß sie mit ihm deutsch sprechen.“

Diese Sache erheischt eine gründliche Untersuchung, womit sich die kompetenten Faktoren der

\*) In der letzten Nummer (5) des Gesamtüberblicks muß es auf Seite 88 Spalte 1, in der Ueberschrift des Artikels aus Nr. 20 der Nowa Reforma vom 26. Januar, statt „die Verzweiflung“ — „die Verzichtleistung des Abgeordneten Cegielski“ heißen. (Red. d. Ges.-Ueberbl.)



Regierung und des Bürgerthums befaßen müßt en. Die Schaffung einer neuen Frage in Galizien, die Austreuung noch eines nationalen Antagonismus droht zum mindesten einen Kummer zu verursachen, vor dem man sich bei Zeiten sichern muß."

Aus Nr. 30 des Dziennik Polski  
vom 30. Januar 1898:

Krakau, den 28. Januar.

Nach dem Tode des Professors Lucian Maltowski war der wichtige Lehrstuhl für slavische Philologie an unserer Universität verwaist. Die philosophische Fakultät erwählte eine Spezial-Kommission, welche sie mit der Heranziehung eines würdigen Nacholgers betraute.

Als Kandidaten, welcher in erster Linie in Betracht käme, nennt man hier den Professor der Berliner Universität Dr. Alexander Brückner, einen Polen, welcher aktives Mitglied der Krakauer Akademie der Wissenschaften ist und dessen Arbeiten wir so häufig in der Warschauer Bibliothek begegnen. Es wäre dies natürlich ein schätzenswerther Erwerb für unsere Universität, jedoch man kann wohl bereits heute voraus sagen, daß Professor Brückner nach Krakau nicht übersiedeln wird, und zwar nicht etwa aus materiellen Rücksichten, sondern deshalb, weil er einen hervorragenden, von einem Polen besetzten Lehrposten nicht lediglich deshalb verlassen kann, um irgend einem beliebigen Deutschen oder Preußen die Stelle einzuräumen. Es ist jetzt Pflicht des Professors Dr. Brückner auf dem Ratheder in Berlin zu verbleiben.